

Eine neue Schulhausgruppe in Zürich

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **3 (1911)**

Heft 14

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk
mit der Monatsbeilage „Beton- und Eisen-Konstruktionen“

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Begründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Eine neue Schulhausgruppe in Zürich.

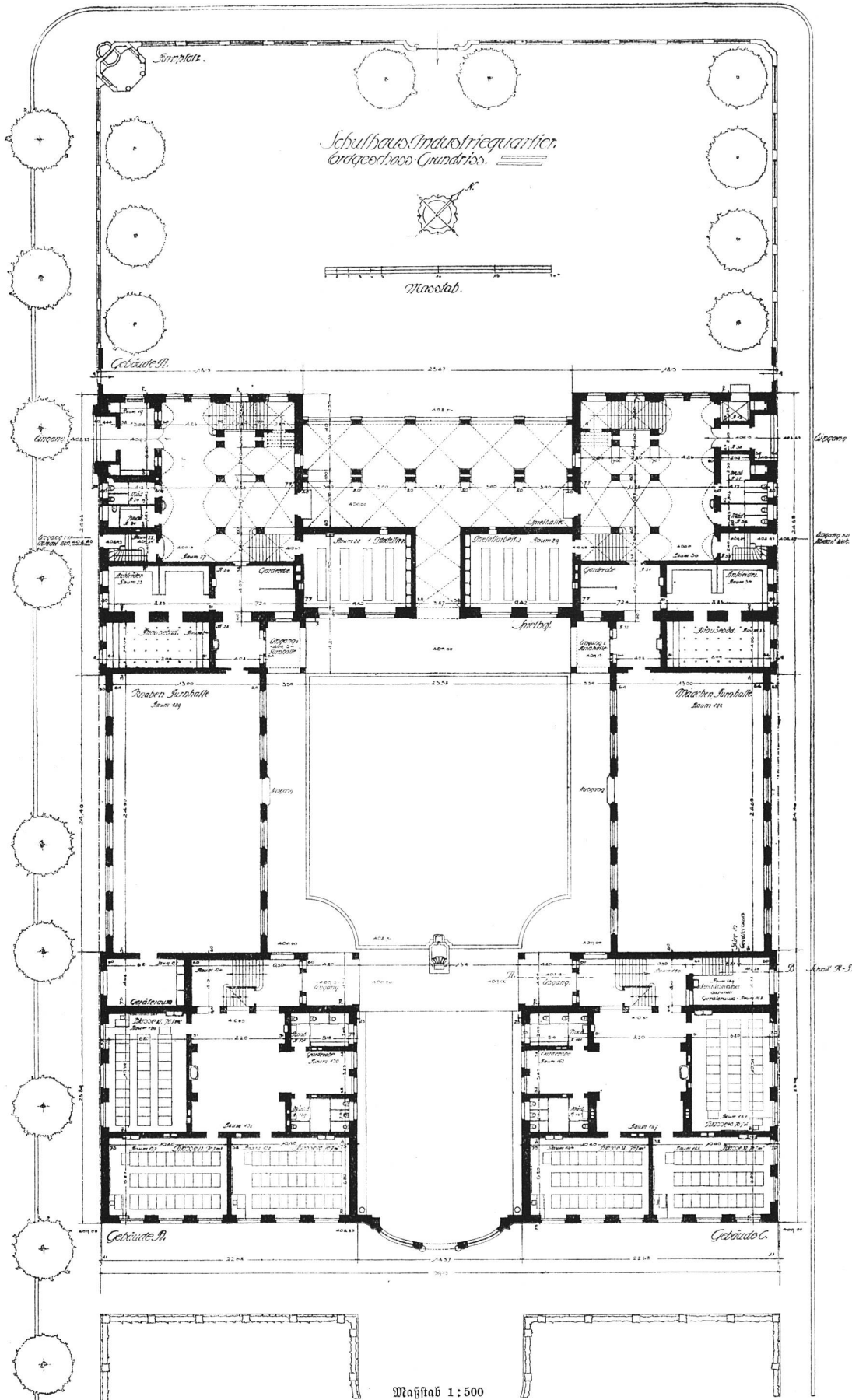
Seit wenigen Wochen sind die drei zu einer Gruppe vereinigten Schulhäuser an der Limmatstraße im Industriequartier Zürich eröffnet worden. In diesem Viertel sind die Bedürfnisse nach neuen Unterrichtsräumen so stark, daß kaum vollendete Schulhäuser bald wieder überfüllt werden. Es schien daher geboten, durch eine große Anlage gleich für Jahre hinaus vorzugreifen und so aller der Vorteile teilhaftig zu werden, die das Bauen großen Stils gegenüber kleinlicher Verzettlung bietet.

Die Architekten Gebrüder Pfister (B. S. A.), denen der Auftrag zuteil wurde, einen stattlichen Bauplatz an der Limmatstraße, unweit der neuen städtischen Wohnhäuser, diesem Zwecke gemäß zu gestalten, erfüllten ihre Aufgabe auf treffliche Weise. Da das sehr lange und schmale Rechteck, das ihnen zur Verfügung stand, seine kürzere Seite gegen Südosten wendet, entschieden sie sich, keinen geschlossenen Bau zu erstellen, der seine breite Seite gegen Nordosten oder Südwesten, in jedem Fall gegen eine belebte Straße und gegen schlechtes Licht hätte kehren müssen. Sie zogen es vor, ein breites Gebäude quer über den Platz zu legen, so daß es die Fenster seiner sämtlichen Schulräume nach Süden öffnet. Rechts und links vor die beiden Flügel kommen dann zwei kleinere Schulhäuser zu stehen, soweit vom großen entfernt, daß sie ihm Licht und Sonne nicht beeinträchtigen; diese werden ihren Räumen selber wieder in reichem Maße zuteil. Jedes davon ist mit dem Hauptgebäude durch eine Turnhalle verbunden, so daß ein hufeisenförmiger Hofbau entsteht, der nach vorn durch eine leicht vortretende Mauer mit drei Portalöffnungen abgeschlossen wird. Die Straße, die hier die Schulhäuser von einer kleinen

öffentlichen Gartenanlage scheid, und die dem Verkehr wenig diene, hat man eingehen lassen. So entstand also inmitten eines Stadtviertels von Fabriken und scheußlichen Miethäusern das blaue Wunder: eine Schulhausanlage mit sechsunddreißig Klassenzimmern (die Nebenräume also nicht gerechnet), die alle die beste Wendung nach der Sonne und Blick auf saftiges Grün erhalten haben.

Diese Gruppierung besitzt aber noch weitere Vorteile. Durch ihre Klarheit ermöglicht sie es auch dem einfältigsten Schüler, sich in dem großen Bautenkomplex zurechtzufinden; sie erleichtert die inneren Verkehrsverhältnisse, die Aufsicht und Verwaltung; sie gestattet das Spielen auf den Gängen bei Regenwetter, ohne daß Verwirrung entsteht. Und doch drängen sich diese Zweckerfüllungen nicht pedantisch hervor; was ins Auge fällt, ist lediglich die Schönheit der Gruppierung; alles andere ergibt sich erst bei näherem Studium.

Die ganze Anlage ist streng symmetrisch; stellen wir uns in den öffentlichen Garten vor den Portalbau, so haben wir rechts und links die beiden vorgestellten Häuser mit ihren einfachen Pyramidendächern; die Ueberleitung lösen anmutsvoll zwei Skulpturen von Arnold Hünervadel, Putten mit Fruchtthörnern, die die Einfachheit der Häuser durch die Weihe einer feinen Kunst abeln. Das Hauptgebäude wird für das Auge dadurch noch ferner gerückt, daß der Hofraum bei den hinteren Ecken der Vorderhäuser um zwei Stufen sinkt; die Achse ist hier durch einen originellen Brunnen von Bildhauer W. Scherzmann festgehalten. Die Mitte des Hauptgebäudes wird durch einen Erker hervorgehoben, der sich durch die oberen Stockwerke und das Dachgesims hindurchzieht, und durch einen mit dunkelroten Schindeln verkleideten Dachreiter, der eine riesige Uhr aufgenommen hat und als Aussichtspunkt



dient. Beherrscht wird die räumliche Erscheinung des Ganzen durch das gewaltige Mansarddach des Hauptbaues; es birgt das große Magazin der städtischen Schulverwaltung, das durch einen Warenaufzug erreichbar ist.

Diese Gruppierung macht hauptsächlich dadurch einen trefflichen Eindruck, daß sie in den edelsten Verhältnissen ausgebildet wurde; die normale Größe des Schulzimmers ergab ein räumliches Maß, das von selbst dafür sorgte, daß nichts zu groß und nichts zu klein herauskam. Die äußere Form der Häuser entspricht durchaus dem überlieferten Zürichseetypus; vielleicht, daß die starke Dominante, als welche diese Gruppe erscheint, die künftige Entwicklung dieses glücklicherweise noch nicht vollends verdorbenen Viertels beeinflusst. Vor dreizehn Jahren dachte man noch anders; damals versuchte man das eng benachbarte Schulhaus an der Klingenstrasse durch seine rotbrodierten gelben Backsteinmauern und sein Flachdach den Fabrikhäusern der Umgebung anzugleichen.

Die äußere Form der Schulhausgruppe an der Limmatstrasse entspricht einem innern Organismus. Die nach rückwärts ausgedehnten Seitenflügel des Hauptgebäudes enthalten weite Treppenhäuser, deren starke Betonpfeiler direkt den behauenen, aus gelblichen Kalksplintern geformten Beton zeigen. Von den Vorplätzen im Erdgeschoß, die von den beiden Längsstrassen wie auch vom überwölbten Spielplatz zugänglich sind, betritt man die Garderoben zu den Turnhallen; auf gleicher Höhe liegen die reichlich bemessenen Brausebäder. Einige Stufen höher finden sich dann gegen die Strasse die beiden Abwartwohnungen; gegen die Durchfahrt vom Hof zur Spielhalle ein Modelliersaal und ein Raum für Handfertigkeitsunterricht. Die drei Hauptgeschosse enthalten je sechs Schulzimmer an einem langen Gange, dessen Holzwerk zur bessern Orientierung in verschiedenen Farben lasiert ist; die schmalen Räume hinter dem Erker dienen als Lehrer- und Sammlungszimmer. Zeichnungs- und Singsaal liegen im Dachgeschoß hinten hinaus über den Gängen; der Zeichnungssaal erhält so das gewünschte Nordlicht und aus dem Singsaal gelangen auch bei geöffneten Fenstern keine Töne in die Klassenzimmer. Wie denn überhaupt dafür gesorgt ist, daß weder durch Geräusch noch durch Hineinschauen aus einem Schulraum in den andern Störung kommen kann.

Baukünstler oder Gartenkünstler?

In seinem zweiten Artikel über obiges Thema (Nr. 10 dieser Zeitschrift) geht Mertens noch mehr in die Breite und noch weniger in die Tiefe als im Ersten. Die Frage: Baukünstler oder Gartenkünstler zieht die andere

Das Hauptgebäude ist mit den beiden Vorderhäusern durch zwei Gänge unter den Turnhallen durch verbunden. Die drei Geschosse der Vorderhäuser umfassen je drei große Schulzimmer, die um einen weiten Vorraum liegen; für bloße Durchgangsräume geht so gut wie kein Platz verloren. Im Untergeschoß finden sich Schreinerwerkstatt und Schmiede des Handfertigkeitsunterrichts, Schulküche, Räume für Knabenhort und ähnliches; im Dachgeschoß je ein Lehrerzimmer und ein Sammlungsraum. Der Schulbetrieb ist also möglichst dezentralisiert; verwaltungstechnisch dagegen gehören die drei Häuser zusammen. So geschieht z. B. die Heizung von einer Zentrale aus, und ein einziger Abwart besorgt die beiden Vorderhäuser zusammen.

Die farbigen Stimmungen in der ganzen Schulhausgruppe sind hell, kindlich heiter. Die Mauerflächen sind mit gelbgrauem Putz verkleidet und mit kräftiggelben aufgetragenen Ornamenten geschmückt; das selbe Gelb zeigen auch die schweren Putzgesimse. In den Ornamenten rechts und links des Erkers herrscht ein ziegelrot vor, das zu dem ruhigen Wibereschwanzdach überleitet. Portale, Pfeiler und Sockel sind aus dem kernigen grauen Mägenwiler Sandstein gearbeitet. Frische, lustige Farben beleben auch die Klassenzimmer, deren Wände bis auf die Höhe des Türsturzes mit Kupfen bespannt und mit sich durchkreuzenden und durchschlingelnden Linien und schablonierten Ornamenten bemalt sind.

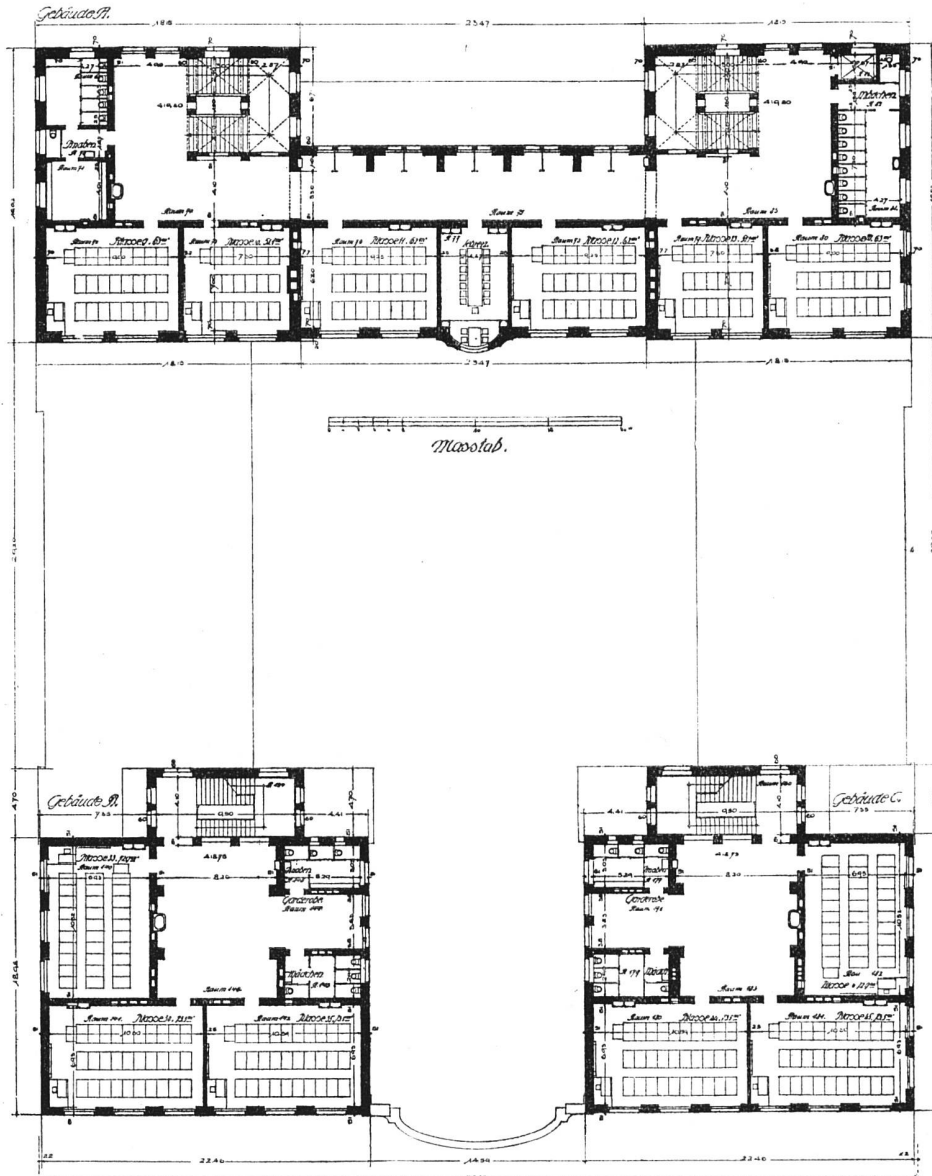
In ihrem Bestreben, die schmückenden Teile dem leichten Kindergemüt gemäß zu gestalten, sahen sich die Architekten durch zwei junge Künstler aufs beste unterstützt. Bildhauer W. Scherzmann ließ an den Pfeilern der Spielhalle, an den Lüren und ganz besonders an den beiden Brunnen einen reichen Fabelsinn walten, der an die gotthischen Meister gemahnt und wie bei ihnen trotz allem Humor sich immer streng in den Grenzen des Stils zu halten weiß. Maler M. Hartung spricht in ornamentalen Gebilden wie in Tier- und Pflanzenskizzen die kindliche Seele durch frohe Farbe und heitere Laune an.

Was alles diese treffliche Schulhausgruppe in technischer Beziehung Neues bietet, kann hier unmöglich besprochen werden. Aber raten möchte ich Behörden wie Architekten, sich die Sache anzusehen, bevor sie sich für oder gegen den Entwurf irgend eines Schulhauses entscheiden. Dr. Albert Baur.

nach sich: Landschaftsgarten oder architektonischer Garten? Beide Fragen werden von M. weitschweifig, verwirrend und unsachlich behandelt. Der weinerliche Appell an das „noch in jedem Menschen glühende Fünkeln von Naturfreude und Poesie“ und an „das Sehnen nach beschaulichem Naturgenuß“, das durch den „kalten, monumentalen Garten“ nicht gestillt wird,

zeigt deutlich genug den völligen Mangel an Sachlichkeit. Zuerst einige, das Ganze betreffende Bemerkungen: M. steht auf dem Standpunkt, der für die Landschaftsgärtner typisch ist. Sie sehen ein, daß das künstlerische Prinzip in der Gartengestaltung sich mehr und mehr Geltung verschafft und das landschaftliche Prinzip bedrängt. Die beste Rettung scheint ihnen nun die, den architektonischen Garten gelten zu lassen, um dann als Belohnung

Richtung" Rechnung tragen zu wollen. Die Lösung oder Abklärung einer ästhetischen Frage wie der Gartenkunst-Frage, vollzieht sich jedoch nicht wie ein Kuhhandel oder ein diplomatisches Abkommen und erfordert nicht Geschmeidigkeit und schöne Erklärungen, sondern ein lebendiges, durchgebildetes Verständnis für die Kunst und Ueberzeugung. Was hilft es, wenn, wie M. versichert, „die gute gärtnerische

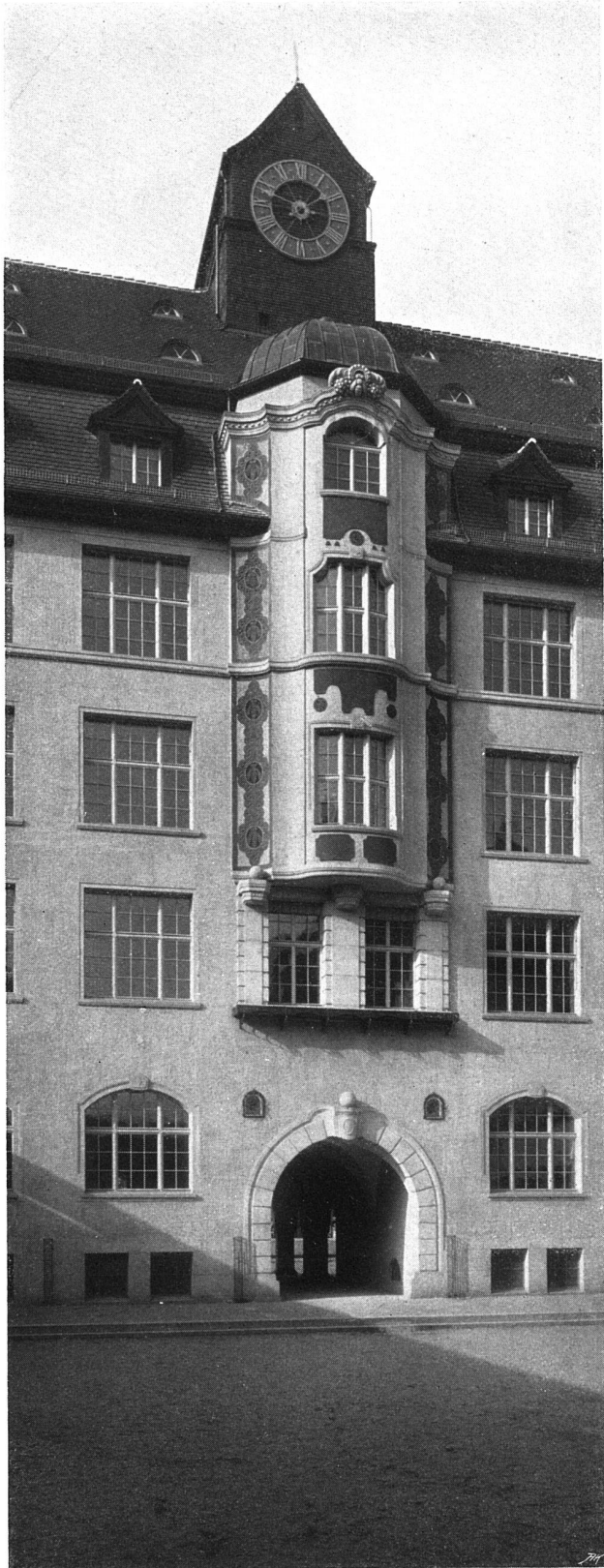


Schulhausgruppe im Industriequartier zu Zürich. — Architekten (B.S.A.) Gebrüder Pfister in Zürich. — Grundriß des ersten Obergeschosses. — Maßstab 1:500

für ihr Entgegenkommen die Anerkennung des sogenannten Landschaftsstiles (der kein Stil ist) verlangen zu können. Man muß leider erkennen, daß die Zugeständnisse der Landschaft an den architektonischen Garten weder einem klaren Verständnis noch einer Ueberzeugung entspringen, sondern einzig dem Bestreben, allen dienen und also auch der „modernen

Fachpresse die gesunde Bewegung, welche alle Kunstgewerbe mit frischem Leben durchdringt, freudig begrüßt“, und trotz allem ihren Platz auf der lieben Schaufel nicht verläßt? Die „freudige Begrüßung“ ist eine Phrase, solange sie sich nicht in den Leistungen zeigt. Ich habe in meinem Vortrag mit klaren Gründen bewiesen, warum die sogenannte Landschaftskunst nicht als Kunst betrachtet werden kann. Die Gartengestaltung ist eine Kunst. Als echtes

(Fortsetzung auf S. 197.)



Schulhausgruppe im Industriequartier zu Zürich. Architekten (B. S. A.) Gebrüder Pfister in Zürich
Teilansicht des Mittelbaues gegen den südlichen Spielhof



Gesamtansicht der Gruppe von Südosten aus
Phot. Wolf-Bender, Zürich



Die Schulhausgruppe im
Industriequartier zu Zürich

Architekten (B. S. U.)
Gebrüder Pfister in Zürich



Brunnen an der Limmatstrasse und Turnplatz
 Plastischer Schmuck von Bildhauer W. Schwarzmann in Zürich



Architekten (B. S. A.)
 Gebrüder Pfister in Zürich

Die Schulhausgruppe im
 Industriequartier zu Zürich



Portal an der Ausstellungsstraße
Phot. Wolf-Vender, Zürich

Die Schulhausgruppe im
Industriequartier zu Zürich

Architekten (B. S. A.) Gebrüder
Pfister in Zürich. — Bildhauer
W. Scherzmann in Zürich

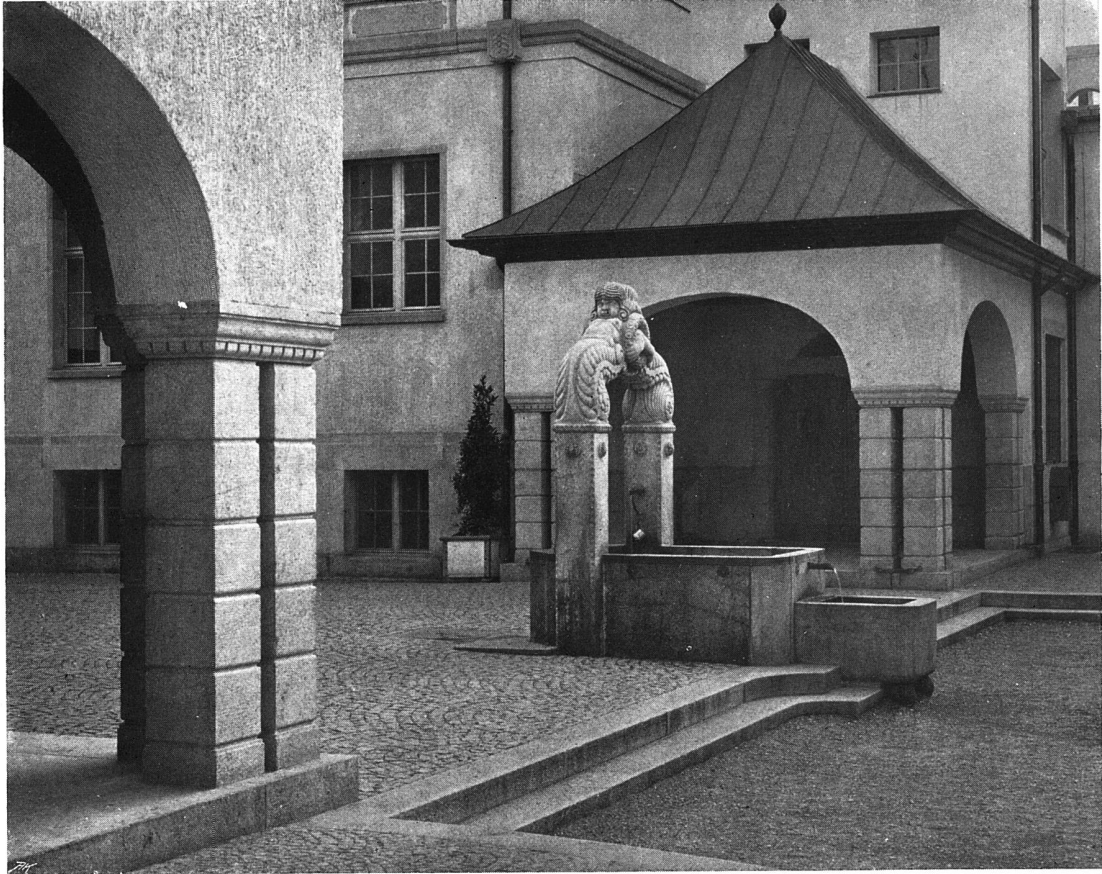


Portal an der Limmatstraße
Phot. Wolf-Bender, Zürich



Architekten (W. S. A.) Gebrüder
Pfister in Zürich. — Bildhauer
W. Schwerzmann in Zürich

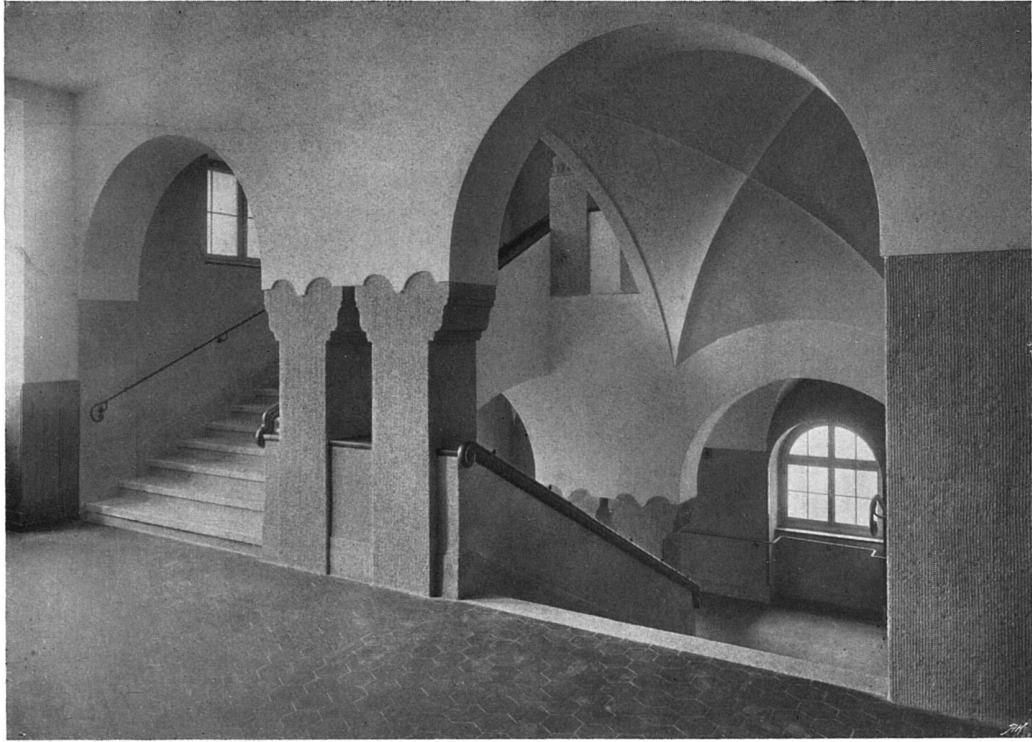
Die Schulhausgruppe im
Industriequartier zu Zürich



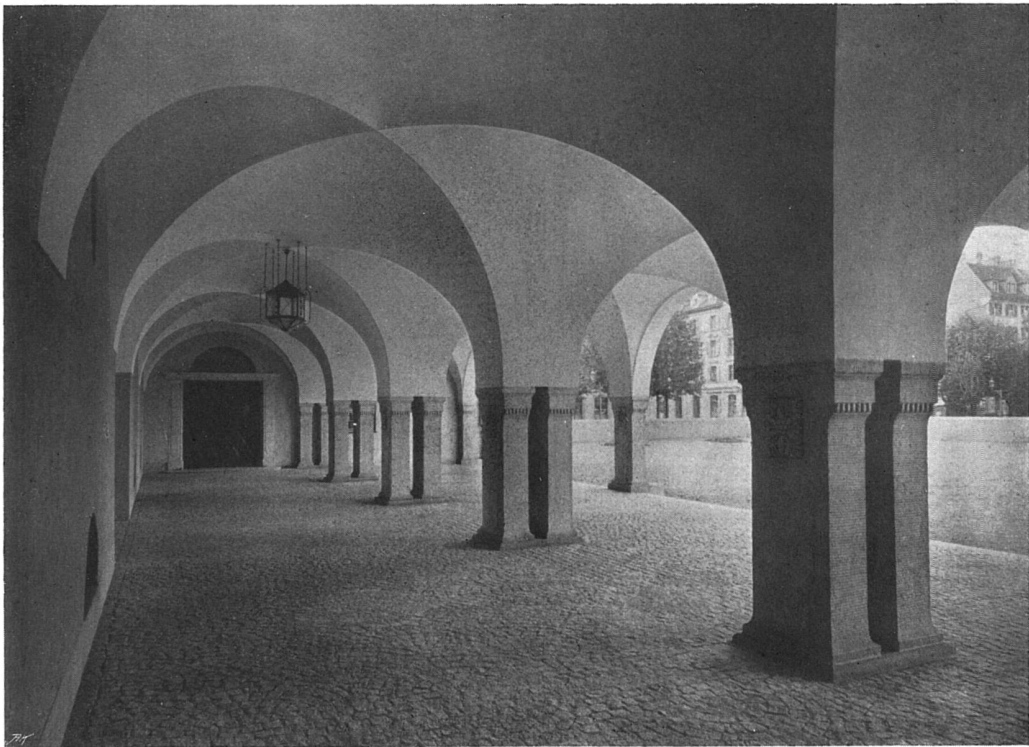
Brunnen im Hof
Phot. Wolf-Bender, Zürich

Die Schulhausgruppe im
Industriequartier zu Zürich

Architekten (B. S. A.) Gebrüder
Pfister in Zürich. — Bildhauer
W. Scherzmann in Zürich



Die Treppe im Hauptgebäude



Die Spielhalle beim Hauptgebäude

Architekten (B. S. A.)
Gebrüder Pfister in Zürich

Die Schulhausgruppe im
Industriequartier zu Zürich



Ansicht des Mittelbaues gegen Südosten

Phot. Wolf-Bender in Zürich.